

Marburger Zeitung.

Nr. 51.

Mittwoch, 7. Juli 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Garmondseite wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 80 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Jahrestag der Schlacht bei Königgrätz ist diesmal in Berlin fast unbeachtet vorübergegangen — was der „Zukunft“ Veranlassung zu folgender Betrachtung gibt: „Zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre lang haben, zu Zeiten selbst verboten und verfolgt, die Octoberfeuer auf den deutschen Bergen geklammert zu Ehren jenes Haupttages aus den sogenannten Freiheitskriegen. Und heute kehrt der Jahrestag von Sadoma zum drittenmale erst wieder und findet schon ein gleichgiltig stilles Geschlecht. Ein paar Konzert- und Feuerwerkskünstler an den Anschlagssäulen, ein Inseraten-Poet in der Epener'schen Zeitung, zwischen Hoff'scher Abzehrungs- und Kidel'scher Rheumatismus-Klame: die haben des 3. Juli gedacht, und außer ihnen der „Publicist.“ Die Berliner Presse vollständig hat ihren Patrioten-Kalender in die Tasche gesteckt. Dies Schweigen der öffentlichen Meinung von allen Seiten und Parteien hier ist ein wunderbar Zeichen, das ganz harmonisch übereinklingt mit der Stimmung des Feldes dieser Tage, der „es satt hat.“ So raffen wir uns denn auf und erweilen der Gedankzeit ihre Ehre! Schon einmal ist die Sonne des 4. Juli aufgegangen über einem großen Siege, reineren, vom Blutdampfe ungebrochenen Strahles, als jüngst in den böhmischen Wäldern. Am 4. Juli 1776 ward die Unabhängigkeits-Erklärung der dreizehn vereinigten Staaten von Nordamerika ausgesprochen, am 4. Juli hub jene glorreiche Rebellion an, welche im siebenjährigen Kriege sich durchkämpfte und die Republik begründete, die nun aber in sieben Jahren ihr erstes Säkulum abschließt, sicherer gefestigt denn je und ihr Banner mit den machtvoll sich häufenden Sternen näher denn je nach der alten Welt herüberschwingend. Vor diesem Gedanktage beugen wir ehrfurchtsvoll das Haupt und heben es in unbeirrter Hoffnung.“

Die Rede des Königs von Preußen in Wilhelmshafen hat in den Kreisen der französischen Marine einen unangenehmen Eindruck gemacht. Wenn schon die bisherigen Erfolge der nord-deutschen Handelsmarine, welche die französische besonders in Ostafrika überflügelt hat, die Eifersucht rege erhalten, so hegt man vor der Zukunft noch größere Besorgnisse, und zwar um so mehr, als sich im Rücken der preu-

sischen Flotte eine andere, und zwar die russische, in achtungsgebietender Stärke entwickelt. Die Aussagen bewährter Fachmänner bestätigen, daß diese Flotte in Hinsicht des Materials und der Bemannung eine tüchtige Streitmacht bildet und mit trefflichen Geschützen bewehrt ist.

Das „Memorial Diplomatique“ hält allem Widerspruche zum Trost seine alte Behauptung aufrecht, daß Verhandlungen zwischen dem heiligen Stuhle und der französischen Regierung mit Rücksicht auf die bevorstehende Kirchenversammlung stattgefunden. Nicht nur habe der französische Gesandte den Kardinal-Staatssekretär von den Fragen unterhalten, welche sich an die Vertretung der katholischen Mächte knüpfen, sondern er habe demselben auch im Namen seiner Regierung den Wunsch ausgedrückt, vorgängig über das Programm der Verhandlungen unterrichtet zu werden, damit das kaiserliche Cabinet mit voller Sachkenntniß urtheilen könne, wenn es sich darum handle, einen Entschluß betreffs der Versammlung zu fassen — worauf ihm der Kardinal Antonelli mit großer Höflichkeit den Bescheid ertheilt habe, es könne dem Verlangen nicht willfahrt werden angesichts des Umstandes, daß der Papst selbst nicht im Voraus die Fragen bezeichnen könne, welche auf die Tagesordnung der Versammlung gesetzt werden. Dasselbe Blatt leugnet die von der italienischen Korrespondenz gebrachte Mittheilung, die ungarischen Bischöfe würden bei dieser Kirchenversammlung durch ihre Abwesenheit glänzen.

Bermischte Nachrichten.

(Diamanten.) Die letzte afrikanische Post aus Kapstadt brachte 2 Pakete Diamanten mit, von denen einer mit 50,000 Pfund Sterling versichert war.

(Europa m. d. e.) Die Einwanderung von Europa nach Amerika zeigt für die ersten fünf Monate d. J. im Vergleich mit denen des Vorjahres eine Zunahme von etwa 30 Prozent; besonders aber seit März d. J. ist sie mit wirklich erstaunlicher Schnelligkeit gestiegen, wie aus nachstehenden Zahlen ersichtlich: 1868 kamen vom 1. Jänner bis 1. Juni 76,116 Einwanderer, davon in 52 Segelschiffen 6,492 und in 149 Dampfschiffen 69,624 in Newyork an; 1869 während derselben Zeit 102,562

Das Schachtgespenst.

Von Ludwig Storch.

(10. Fortsetzung.)

Der Boden zitterte unter den Damen, wie von einem Erdbeben bewegt, ein dumpfes Rollen, ähnlich dem eines fernen Donners, erreichte ihr Ohr.

„Barmherziger Gott!“ schrie Vina. „Das ist's! — Der Steiger! — Eduard! Die Männer!“

„Was ist's?!“ hauchte Lieschen erbleichend.

„Was kann es sein? rief Aurelie außer sich.

„Sie sind verloren! Der schreckliche Steiger hat sie ermordet. Dieser Donner kam aus dem Schachte. Das ist eine Sprengung. Aber jetzt darf nicht gesprengt werden. Es ist ein Verbrechen, eine Unthat des scheußlichen Menschen, ein höllisches Werk seiner Eifersucht, seiner Rache.“

„Schnell, Schwestern, sagte Aurelie. Wir müssen der Gefahr in's Auge schauen. Wir müssen uns rasch überzeugen, was geschehen und was zu thun ist.“

Und sie eilten, was sie vermochten, den Berg hinab bis zum Hauptmundloch des Schachtes am Abhange desselben. Hier war es schon lebendig geworden und wurde mit jeder Minute grauenhaft lebendiger. Eine Rothglocke nach der andern erhob ihren gelenden Ruf in's Thal hinab, den Menschen zu verkünden, daß ein großes Unglück geschehen sei: Bergknappen und andere Leute stürzten bleich und mit Geschrei herbei; die Haspel im Mundloch rasselte und aus dem emporgestiegenen Räbel tauchten bleiche Häuer empor.

„Hülfe! Hülfe! Rettet!“ erscholl's nun in wilder Verwirrung.

„Was ist geschehen?“

„Der Steiger Leberecht Ambrunn hat den überhängenden Vorsprung der Fugger-Wand abgesprengt und die Herren drin im Elisabethenschacht verschüttet, lebendig begraben. Was Hände hat, muß arbeiten. Der Versuch, sie zu retten, muß mit der größten Anstrengung gemacht werden.“

„Es wird nichts helfen,“ ließ sich ein Anderer vernehmen. Das ist wenigstens eine vierzehntägige Arbeit, derweil sind sie zehn Mal erstickt und verhungert.“

„Wir müssen alle Kräfte anspannen.“

„Mündet nicht ein alter versperrter Stollen in den Elisabethenschacht? Wenn man dort einzudringen versuchte?“

„Das hat noch zehn Mal größere Schwierigkeiten; die alten Bauten sind meist zusammengestürzt, und wer kennt die allenfalls noch befahrbaren? Niemand von uns.“

„Wenn noch einer, so ist's der alte Obersteiger Ambrunn. Der sitzt in strenger Haft.“

Keins dieser Worte ging den gemarterten Frauen verloren. Ihre Pulse stiegen, ihre Spannung überstieg das Maß gewöhnlicher menschlicher Zustände bei weitem. Aber sie klammerten sich auch an jedes Wort, das vom leisesten Hoffnungsschimmer angehaucht war.

„Ihr Männer“, redete Aurelie, „es gilt, Menschenleben zu retten, und das Eures Oberbergmeisters ist auch dabei. Alle Wege zur Rettung müssen versucht werden. Der Obersteiger muß die alten Bauten befahren; er muß zu diesem Behufe ohne Verzug in Freiheit gesetzt werden. Eilt in das Berggericht; wir drei Schwestern lassen die Herren des Gerichts um schnelle Losgebung des Obersteigers bitten.“

Unterdessen war die Menschenmenge und mit ihr Lärm und Geschrei und Verwirrung gestiegen. Das ganze Thal, alle Pfade zu den Bauten wimmelten von Menschen, viele mit Hacken und Schaufeln, aber Niemand wußte, was eigentlich zweckdienliches zu thun sei. Ein Knappe trat zu den bebenden Frauen und sagte:

„Da kommt der Obersteiger schon, von den Gerichtsdienern begleitet. Auf sein eigenes Verlangen läßt ihn das Gericht zur Hülfe herbeiführen.“ Die Frauen eilten mit Andern auf ihn los.

„Könnt Ihr helfen?“ fragte ihn Vina.

„Das wäre nicht geschehen,“ entgegnete er griesgrämlich, „wenn Deine Mutter — Ist Leberecht todt?“ unterbrach er sich selbst.

„Wir wissen's nicht. Keiner hat ihn wieder gesehen.“

„Das hat er von dem Tage an vorbereitet, als ihm das Weib ihr Haus verbot,“ murmelte der Alte. (Fortsetzung folgt.)

Passagiere, davon in 54 Segelschiffen 10,825 und in 187 Dampfschiffen 91,737.

(Die türkischen Frauen.) Ueber ein oft besprochenes Sittenverhältniß der Türkei wird von dort geschrieben: „In den meisten Häusern leben nicht mehr als zwei bis fünf Personen: denn der Glaube, daß jeder Türke ein ganzes Balletkorps lustzuführender Sklavinnen um sich versammelt halte, ist eine von den vielen Fabeln, die man dem leichtgläubigen Europa angebunden hat. Um nur eine Sklavin im Hause halten zu können, muß der Mann wohlhabend sein. Den meisten ist aber, wie bei uns, ihr einziges Weib Gattin, Köchin, Dienerin und Herrin zugleich. Denn auch das ist eine Fabel, was wir von der untergeordneten Stellung der türkischen Frau glauben. In der That ist sie so wenig gebunden, als es die Frau der antiken Welt war, und als dieses überhaupt bei irgend einer Frau möglich ist.

(Gegen die Kriegspartei.) Das unverständige Drängen gewisser Politiker und Dramaturgen nach Krieg ist kaum besser gekennzeichnet worden, als durch die Kölnische Zig. (I) in welcher es u. A. heißt: „Man hört täglich über den Krieg sorglose, leichtfertige und unüberlegte Reden, das oberflächlichste und leichteste Gerede aber ist es, wenn man mit kurzer Miene seine Weisheit, zum Besten gibt: „Die Gegensätze sind nun einmal da und müssen je eher je besser ausgefochten werden.“ — Ausgefochten werden! Was sind es denn für Gegensätze, welche ausgefochten werden sollen? Nun, Oesterreich und Preußen, Norddeutschland und Süddeutschland, Protestantismus und Katholizismus — das sind die Gegensätze, welche unsere Tageschwärmer, während sie zwischen vier Wänden die Kriegsbilder kritisieren, auf dem Schlachtfeld möglichst bald ausgefochten wissen wollen. Uns dünkt, daß Deutschland, nachdem es dreißig Jahre lang umsonst versucht hat, den Streit der beiden Kirchen mit dem Schwert zu entscheiden, für immer von einem solchen Wahnwitz geheilt worden sein sollte. Haben wir es hier nicht mit Gegensätzen und Verhältnissen zu thun, an welchen alle Schlachten und Siege nichts ändern können? Der Gegensatz zwischen Nord und Süd, bedingt durch Lage etc. wird ewig dauern und nicht anders ausgeglichen werden können, als durch friedlichen Wettstreit.“

(Ein Enkel Napoleon I.) Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Napoleon ist folgender Brief, welchen dieser Tage das Wiener Landesgericht in Strafsachen aus Stuttgart empfangen; derselbe lautet: „Hiemit erstatte ich Bericht und wünsche es zur gütigen Beachtung. Ich, der Sohn des seligen Herzogs von Reichstadt, Prinz Eugen Joseph Napoleon Bonaparte, habe Anfangs Mai 1869 mir Geburts- und Taufschein von dem k. k. Kultusministerium zu Wien erbeten, bis dato aber keine Antwort erhalten. Ich ersuche deshalb ein k. k. Kriminalgericht, sich meiner Angelegenheit anzunehmen und mir nach Gesetz das Recht zu erstatten. Ich bin als Kind verwechselt worden und von einem Schneider, Namens Ludwig, in Burgen, Königreich Sachsen, erzogen. Ich klage erstens meine Mutter an, welche aus ungarischer Grafenfamilie stammt. Wir waren Zwillinge. Meine Schwester ist mit dem Prinzen Georg im Königreich Sachsen verheiratet, welche ich als Zeugin auffordere, ob selbige mich als Bruder anerkennt oder nicht, und diese Schwester weiß auch am gewissesten, wo sich meine Mutter befindet, die Frau Herzogin von Reichstadt. Sollen Mutter und Schwester läugnen, so kann nur der Eid entscheiden, und ich beantrage daher an ein k. k. Kriminalgericht, den Eid der Entscheidung leisten zu lassen. Stuttgart den 28. Juni 1869.

Achtungsvoll

Prinz Eugen Joseph Napoleon Bonaparte m. p.

Adresse: Zur Zeit Stuttgart posto restante.“

Eine Sängersahrt.

(Schluß.)

△ Um sich zunächst eine Rundschau der Stadt Villach und ihrer unmittelbaren Umgebung zu verschaffen, bestiegen die Marburger um 9 Uhr den Stadtturm und waren von dem Anblicke so entzückt, daß im kräftigen Chore das Mendelssohn'sche Lied „Wer hat dich u. s. w.“ ihrem Freudengefühle Ausdruck verleihen mußte und auch den schönsten Wiederhall im eigenen und der neuen Freunde Herzen fand. Nach 11 Uhr begab man sich in das Warmbad Villach; die Schwärze und gemüthlichen Freuden des gemeinschaftlichen Bades werden so wenig aus dem Gedächtnisse der Teilnehmer verschwinden, als die herzlichen Trinksprüche, welche bei dem darauf eingenommenen Mittagmahle den Teilnehmern Gelegenheit gaben, auch mit Worten das auszusprechen, was man so lange im Herzen getragen, die Gefühle der innigsten Freundschaft und herzlichsten Freude über das frohe Beisammensein im schönen Kärntnerlande. Vorher war noch die „Napoleongrotte“ besichtigt worden und so durch das Andenken an die tiefste Erniedrigung Oesterreichs die Sehnsucht nach dessen beginnender Kräftigung in Allen um so reger geworden.

Der schönste Zeitraum des zweiten Festtages war der Aufenthalt auf dem Schrotthurme des Herrn Moritsch, zu welchem die Gäste um 4 Uhr aufbrachen. Wir wissen nicht, sollen wir die liebenswürdige Freigebigkeit der anwesenden Hausfrau, oder die Schönheit der Natur, die sich den entzückten Blicken der Gäste in ungeschminkter Pracht und Herrlichkeit darbot, mehr preisen! wir fassen den Eindruck kurz zusammen in den Worten, mehr Gastfreundschaft könnte alten Freunden nicht geboten werden, als sie den Marburgern dort zu Theil ward, und im herrlichen Kärntnerlande wird man so nahe beisammen nicht leicht eine solche Vereinigung der Großartigkeit der Natur und ihrer Lieblichkeit finden, als sie die Aussicht vom Schrotthurme bietet: das freundliche Gail- und Rosenthal im Vordergrund und über sanft sich erhebende Alpenweiden die himmelanstrebenden Kolosse der Alpen. Die Begeisterung, welche die Sänger bei diesem Anblicke erfaßt, fand nicht nur einen augenblicklichen Ausdruck, sondern sie gab sich noch mannigfach kund bei der Rückfahrt

(Bepflanzung der Weinberge mit Stachelbeeren.) Die Anlagen mit Stachelbeeren (Agraffeln) nach Art der Weinberge zur Gewinnung des Weines finden in solchen Gegenden, wo der Weinstock kein gutes Erzeugniß liefert, immer größeren Beifall. Der Saft der Stachelbeeren kommt aber auch dem Weinmost näher, als von irgend einer anderen Obstart. Die Pflanzung der Stachelbeeren geschieht in 4 Fuß weiten Reihen bei 2 1/2 Fuß Entfernung in den Reihen. Die Sträucher werden nur als Stämmchen am Draht spalterartig gezogen. Die Bearbeitung des Bodens geschieht im Frühjahr um Johannis und im Herbst. Eine Düngung ist nur in Zwischenräumen von je drei Jahren nothwendig. Der Ertrag ist sehr groß und in manchen Jahren dem des Weinstocks gleich.

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verflossenen Monat wurden bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Holzhandel in Binsath, Bartholomäus Dragler — Krämerei in Smolinzen, Alois Oswatitsch — Schuhmacherei in Ottendorf, Stephan Neglitsch — Mahlmühle in Gams, Johann Heu — Schmiede in Unter-Loßniz, Matthäus Raschel — Brodverschleiß im Bezirke, Johann Gaiser in Marburg — Schmiede in Zellentschen, Franz Eschep — Bäckerei in Brundorf, Maria Kremaier. Gasthäuser wurden eröffnet: in St. Georgen an der Pöbzniz, Johann Dobai — Armsdorf, Johann Fraß — Kranichsfeld, Joseph Pischel — St. Lorenzen, Joseph Podlesnik — Unter-Laubling, Leopold Lubitz — Pölsbach, Josepha Marsibuschel — Modrasche, Cajilia Schwener — Stattenberg, Jakob Schwagau — St. Leonhardt, Jakob Sollak — Hölldorf bei Pölsbach, Maria Stieger.

(Sparkasse.) Im vorigen Monat wurden von 339 Parteien 70.001 fl. 95 kr. eingelegt und von 317 Parteien 72.233 fl. 90. kr. herausgenommen.

(Wählerversammlung.) Die erste Wählerversammlung hat am 3. Juli in der Göpfschen Bierhalle stattgefunden. Der Obmann des provisorischen Wahlausschusses, Herr Friedrich Brandstätter, eröffnete dieselbe unter Hinweisung auf den Zweck der Einberufung und forderte zur Wahl eines Obmanns auf. Herr Professor Reich machte den Vorschlag, Herrn Karl Reuter mit der Leitung der Verhandlungen zu betrauen; durch allgemeine Zustimmung gewählt, erklärte Herr Reuter, die Berufung anzunehmen. Die Schriftführung wurde Herrn Glucher übertragen. Der neue Wahlausschuß besteht nun aus den Herren: Karl Reuter, Karl Glucher, Brandstätter, Stopper, Stauder, Ködler, Anton Hohl, Thomas Göy und Nagy. Auf die Anfrage des Obmanns erklärte sich die Versammlung mit der bisherigen Leitung der Wahlbewegung einverstanden und beschloß auf Grundlage der vom provisorischen Ausschusse aufgestellten Sätze zu verhandeln. Herr Brandstätter hatte die Vertretung dieser Sätze übernommen und verfocht bei jedem den Standpunkt des Entwurfs. An der Verhandlung beteiligten sich ferner die Herren: Karl Reuter, Julius Pfrimer, Professor Reichel, Stopper, Ködler und Stauder. Es konnten nur die ersten fünf Punkte zur Verhandlung kommen und wurden alle in der ursprünglichen Fassung angenommen. Eine längere Beratung fand in Betreff der Sparkasse statt. Nachdem Herr Brandstätter erwähnt, daß gerade diese Forderung so vielen Anfechtungen ausgesetzt sei und nachdem er die Nothwendigkeit der beantragten Aenderung bewiesen, machte Herr Julius Pfrimer aufmerksam, daß wenigstens 80.000 fl. in Spekulationspapieren angelegt seien. Herr Karl Reuter sprach für eine Aenderung

und beeinflusste noch die Marburger bei dem Abends veranstalteten Kommerse. Mit Begeisterung wurden die Lieder gesungen und aufgenommen und das „deutsche Lied“ erfreute wieder alle Gemüther; der „Frühlings- toast“ und das „Trinklied“, ersteres von Herrn Dr. Duchatsch, letzteres von Herrn Dr. Stöger in den Solopartien vorgelesen, fanden reichlichen Beifall und nach dem reizenden Chore: „Abschied vom Walde“ von Esser sprach Herr Dr. Duchatsch mit bewegter Stimme warme Worte des Dankes den liebenswürdigen Villachern aus, welche vom Bizebürgermeister Herrn Sohn in eben so freundlicher Weise erwidert wurden. Die Marburger konnten aber den zweiten Festtag nicht schließen, ohne der Frau, welche die schönsten Stunden des Tages den Sängern geboten, der Frau Moritsch, in einem Ständchen ihren Dank auszusprechen. Der nächste Morgen entführte einen Theil der Sänger und Teilnehmer des Festes, welche nach Klagenfurt voraus eilten, während ein anderer Theil auf dem Umwege nach Hoch-Osterrich nach demselben Ziele strebte; denn sie konnten es sich nicht versagen, diese schönste alte Burg nicht nur Kärntens, sondern vielleicht Oesterreichs, zu besteigen und so einen letzten Eindruck des reizenden Nachbarlandes mit nach Hause zu nehmen. In Klagenfurt wieder vereinigt, fuhr die Gesellschaft mit dem Bewußtsein, zwei der schönsten Tage ihres Lebens verbracht zu haben, nach Marburg zurück, hier beneidet von Allen, die durch Umstände gehindert, nicht das Glück haben konnten, mit ihnen in Villach gewesen zu sein. Die freundlichen Bewohner Villachs aber und insbesondere jene, welche mit so großer Zuberkommenheit und Opferwilligkeit den Marburger Gästen begegneten, mögen überzeugt sein, daß der Marburger Männergesangsverein unter den Freudenfesten, die er erlebt, seiner „Villacher Sängersahrt“ einen der ersten Plätze in seinem Gedächtnisse einräumen wird.

Wir glauben, diesen Bericht würdiger nicht schließen zu können, als mit dem trefflichen, vom Herrn Gymnasialdirektor Adolf Lang verfaßten Gedichte:

Sängergruß an Villach.

Laßt Herz an Herz uns Grüße tauschen
Im lachend grünen Kärntnerland,
Laßt des Gesanges Wogen rauschen
Hinauf zu Villach's Alpenwand

der Sitzungen in dem Sinne, daß der Sparkassen-Ausschuß einberufen werden soll, wenn eine bestimmte Anzahl seiner Mitglieder es verlangt — die Direktion soll nur das vollziehende Organ des Ausschusses sein und nicht das maßgebende — auch Mitglieder der Direktion sollen Darlehen erhalten können — den Grundbesitzern soll auch gegen gute Wechsel unter die Arme gegriffen werden. Herr Professor Reichel wünschte, es möge im Gemeindeausschuß eine Sektion für die Sparkasse errichtet werden, wie eine solche z. B. für die Schule, oder für Bauwesen besteht; als Sparkassen-Ausschuß habe die Gesamtvertretung zu fungiren. Herr Stopper beantragte, eine Aenderung der Sitzungen soll nur mit Zustimmung der Gemeindevertretung vorgenommen werden. Herr Brandstätter wiederholte den Antrag auf unveränderte Annahme des Grundgesetzes (3) in der Meinung, daß dann alle Anträge der Vorredner berücksichtigt werden können. Das bisherige Verfahren in Bauwesen, welches nach Grundgesetz 4 geändert werden soll, fand an Herrn Ködler einen sachkundigen, scharfen Beurtheiler. Für die Verbindung der Kärntner-Vorstadt und der Bahnwerkstatt (Grundgesetz 5) sprach Herr Stauder und entwarf bei dieser Gelegenheit ein getreues Bild der trostlosen Lage, in welcher sich die Kärntner-Vorstadt, zum großen Theile durch die Schuld der jetzigen Gemeindevertretung, befindet. Die zweite Wählerversammlung wurde auf den 6. Juli Abends 7¹/₂ Uhr anberaumt.

(Ein verfolgter Mörder.) Die Polizeidirektion in Triest hat an das hiesige Stadtamt folgendes Telegramm gesandt: „Romeo B. aus Mailand, groß, schlant, braunes Gesicht, schwarze gekräuselte Haare, elegant gekleidet — wegen Mordes zu verhaften.“ Die mit der Fahndung beauftragten Wachmänner der Stadt haben bis jetzt vergebens nachgeforscht.

(Schadenseuer.) Am 5. d. M. zur Nachtzeit ist die Pachner'sche Mühle in Feistritz (bei Lembach) abgebrannt.

(Aus der Gemeindestube.) Morgen findet eine Sitzung der Gemeindevertreter statt, in welcher u. A. zur Verhandlung kommen: 2 Rekurse in Bauwesen, 12 Unterstützungsgesuche, 7 Gesuche in Bauwesen, 3 Gesuche um Gasthauskonzessionen.

Letzte Post.

An der Volksversammlung in Brann haben zehntausend Arbeiter theilgenommen. Die Anträge, betreffend Wahlfreiheit, Verbrüderung der Nationalitäten, Vereinsrecht, freie Presse, wurden genehmigt.

An verschiedenen Orten Kataloniens haben republikanische Kundgebungen stattgefunden.

Eingesandt.

Ein Akt der Brutalität!

Sonntag Nachmittag schickte ich meine beiden Knaben Moriz und Robert, Kinder von 9 und 10 Jahren, zu der Landesgerichtsrathswitwe Frau Valentincig, welche im Girstmayer'schen Hause vis-à-vis dem Bahnhofe wohnt. Nachdem sich die Knaben ihres Auftrages entlediget hatten, gingen sie auf dem rückwärtigen Wege neben den Gärten über die Sandgrube zurück. Der jüngere Knabe trug eine Handtasche, schwang selbe spielend hin und her, bis sie plötzlich seinen Händen entglitt und über den nahen Baum in den Garten des Herrn Girstmayer fiel. Der betreffende

Gartenanteil wird von dem Bahnbeamten Herrn Ritter v. Pistor, der gleichfalls im Girstmayer'schen Hause wohnt, benützt.

Die Knaben in ihrer Unruhe über den Verlust der Tasche wußten sich dadurch zu helfen, daß der jüngere über den Gartenzaun stieg, die Tasche holte und in gleicher Weise den Weg zurücklegte. Das Einsteigen in einen fremden Garten, geschehe es aus was immer für einem Grunde, ist tadelnswerth und ich habe meine Kinder dießfalls belehrt und strenge verwiesen. Allein wer kann die Knaben unter den gegebenen Verhältnissen dafür, daß sie sich auf eine Art und Weise zu helfen suchten, die zwar nicht streng korrekt, jedoch bei dem Unverständnis der Kinder sehr natürlich war, verdammen, besonders, da dieser Gartenanteil den Kindern wohlbekannt war und selbe zur Zeit, als die Familie R. denselben benützte, darin manche fröhliche Stunde verbrachten. Inwieweit dieser Vorgang das nachfolgende Benehmen des gegenwärtigen Herrn Gartenbesizers rechtfertigen kann, darüber möge das gebildete Publikum urtheilen.

Die Knaben in ihrer kindlichen Zuvorsicht, nichts Böses gethan zu haben, gingen ihren Weg ruhig weiter und gelangten bis in die Nähe der Kaiserstraße, als ihnen eiligst ein mit einem Stöcke bewaffneter Herr nachließ. Sie kehrten sich verwundert um und wurden vom nacheilenden Herrn, welcher der Herr Ritter v. Pistor war, angeschrien, was sie in seinem Garten gethan und ob sie ihm etwas gestohlen haben.

Die Knaben erzählten dem Herrn den Sachverhalt und baten um Vergebung. Ueber die Verhandlung zwischen Herrn Ritter v. Pistor und den beiden Knaben, über die Namen, mit welchen er sie titulirte, muß ich schweigen, weil ich nichts anführen will, was ich nicht vor der kompetenten Behörde nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften zu erweisen vermag. Die moralische Ueberzeugung aber habe ich bei dem Charakter meiner Kinder, daß sie mir die Wahrheit gesagt haben. Herr Ritter v. Pistor bemächtigte sich des größeren Knaben, packte ihn beim Hemdkragen und erklärte den Kindern, daß er sie auf die Polizei führen werde. Der kleine Knabe lief davon und kam sprachlos, zitternd und todtenblaß zu Hause an und es bedurfte geraumer Zeit, aus ihm herauszubringen, um was es sich handle.

Nachdem ich erfahren, daß ein Herr meinen größeren Knaben fortgeführt habe, begab ich mich sofort an Ort und Stelle und erfuhr weiters folgende erweisbare Thatsachen: Herr Ritter v. Pistor zertrte den größeren Knaben über den kothigen und mit Wasserlachen besetzten Feldweg. Die Köchin des k. k. Kontrolors Herrn W. sah beim Fenster die Mißhandlung des Kindes und begab sich zur Frau Landesgerichtsrathswitwe Valentincig, ihr das Geschehene mittheilend. Letztere lief nebst ihrem Frä. Lächtern auf den Schauplatz der ritterlichen That und begegnete dem Herrn Ritter v. Pistor mit dem weinenden, zitternden und in größter Aufregung befindlichen Kinde in der Sandgrube. Die Damen nannten den Vater des Kindes, dessen Stellung, ihren eigenen Namen und Charakter zu wiederholten Malen, verbürgten sich für den Knaben und baten Herrn Ritter v. Pistor, ihnen denselben freizugeben. Doch nichts vermochte Herrn Ritter v. Pistor, ihren Bitten zu willfahren und seine Fätscherrolle aufzugeben und er hielt den Knaben trotz aller Vorstellungen der Damen fortwährend beim Hemdkragen fest, mit dem Refrain: der Knabe muß auf die Polizei. Wie Herr Ritter v. Pistor das Kind behandelt hat, geht aus dem hervor, daß der Knabe mit Koth bespritzt, dessen Kopfbedeckung auf die Erde gefallen und beschmutzt und die beiden Hemdknäpfe am Halskragen samt Stoff ausgerissen waren. Am linken Oberschenkel zeigte sich eine Blutunterlaufung, welche Verletzung mit einem stumpfen Werkzeuge beigebracht wurde, wie das mir vorliegende ärztliche Zeugniß besagt. Als die Damen die Fruchtlosigkeit ihrer Vorstellungen sahen, erbaten sie sich die Intervention eines in demselben Hause wohnenden Herrn, und erst als eine von ihnen das Kommen desselben bemerkte und ausrief: Gott sei Dank, jetzt kommt Herr P., ließ Herr Ritter v. Pistor das Kind los, wobei er noch den Damen mit gerichtlicher Klage drohte.

Erwähnt muß werden, daß über das sittliche Verhalten meiner Knaben bisher weder in noch außer der Schule jemals die geringste Klage vorgekommen, daß im Gegentheile sich die Herren Lehrer über deren Sitten stets vortheilhaft ausgesprochen haben, daß Herr Ritter v. Pistor sehen mußte, daß sie ihm nichts entwendet haben, daß er wissen konnte, daß in seinem Garten nichts als Gras und Baumblätter zu entwenden seien, die ein noch so verdorbenes Kind schwerlich zu einer schlechten That verleiten werden. Indem ich weiters bemerkte, daß meine Kinder auch in der Familie noch nie körperlich gezüchtigt wurden, weil das Prügeln nicht zur Erziehungsmethode ihrer Eltern gehört, im Gegentheile Ermahnungen ihren Zweck nie verfehlt haben, so kann sich jeder Vater und jede Mutter die Aufregung des armen Kindes bei der erlittenen Behandlung vorstellen, welche, wie ich sehnlichst wünsche, ohne schlimme Folgen für dessen Gesundheit bleiben möge. Wenn Herr Ritter v. Pistor den Knaben zur Polizei führen wollte, wie kommt es dann, daß er ihn zurück zum Garten schleppte; wollte er vielleicht hier seinen Mißhandlungen die Krone aufsetzen? Fürwahr, es gehört die höchste Selbstbeherrschung dazu, Herrn Ritter v. Pistor der nebenbei bemerkt selbst Kinder hat, für sein unverantwortliches Benehmen nicht so zu züchtigen, wie es gewiß mancher Vater gethan hätte. Dies die nackten und trockenen Thatsachen zur Kenntniß und Beurtheilung des Publikums im Allgemeinen und zu jener des Beamtenkörpers, welchem Herr Ritter v. Pistor angehört, insbesondere. Ich bin mir der Tragweite des hier Niedergeschriebenen vollkommen bewußt und werde selbes vor Gericht vertreten.

Schließlich wird bemerkt, daß ich, da ich nicht rachsüchtig bin und Niemandem einen Schaden zufügen will, die Sache auf sich beruhen gelassen hätte, wenn sich Herr Ritter v. Pistor zu einer mir genügenden Entschuldigung bequemt hätte; da dies bis zur Stunde nicht geschehen, muß ich den Fall bis zu seinen äußersten Konsequenzen verfolgen.

M a r c o.

Was aus der Seele tiefstem Grunde
In Wort und Lied kann aufersteh'n,
Erweckt in dieser schönen Stunde
Der Brüder frohes Wiederseh'n.

Wir grüßen Euch, Gesangsgeossen,
Mit denen liebend uns vereint
Ein Bund, für Leid und Freud geschlossen,
So lang uns Gottes Sonne scheint.

Wir grüßen Dich in Deinem Frieden,
O Land, das nur die Eintracht kennt,
Dem Himmelsfegen reich beschieden,
Das stolz Ihr, Brüder, Heimath nennt.

Wir grüßen Kärntens biedere Söhne,
Die, treu in Oestreichs Völkerbund,
Die Wahrheit schirmen und das Schöne
Durch Wort und That zu jeder Stund.

Wir grüßen Euch, Ihr holden Frauen,
Ihr Mägdelein süß und anmuthsvoll,
Wie Alpenblumen frisch zu schauen;
Wir bringen Euch des Herzens Boll!

Und wie wir denken, wie wir streben,
Befreundet Euch im Nachbarland,
So wollen wir uns wahr Euch geben
Dhn' Falsch und eiteln Redetand.

Bergönnt ein freundliches „Willkommen“
Den Gästen aus der Steiermark,
Das mög' dem Sängerbunde frommen,
Und Lieb' und Eintracht mach' ihn stark!

Kundmachung.

mit welcher die Vornahme der Neuwahl der Gemeindevertretung in der Stadt Marburg, welche aus vierundzwanzig Ausschussmitgliedern und zwölf Ersahmännern zu bestehen hat, hiemit veröffentlicht wird.

Der Wahlakt ist öffentlich und findet im Rathsaale der Gemeinde statt und zwar für den

III. Wahlkörper am Dienstag den 13. Juli 1869 Vormittags von 8 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 2 bis 5 Uhr; für den

II. Wahlkörper am Donnerstag den 15. Juli 1869 Vormittags von 8 bis 12 Uhr; für den

I. Wahlkörper am Freitag den 16. Juli 1869 Vormitt. von 8 bis 12 Uhr.

Jeder Wahlkörper hat acht Ausschussmitglieder und vier Ersahmänner aus allen wählbaren Gemeindemitgliedern ohne Unterschied des Wahlkörpers zu wählen. Das Wahlrecht ist mündlich und in der Regel persönlich auszuüben; die Ausnahmen hievon bestimmen die §§. 4, 5, 6 u. 7 der Wahlordnung der Stadtgemeinde Marburg vom Jahre 1866.

Die Wähler werden von der Wahlkommission in der Reihenfolge wie ihre Namen in den Wählerlisten eingetragen sind, zur Stimmgebung aufgerufen; — Wahlberechtigte, die erst nach geschehenem Namensaufrufe in die Wahlversammlung kommen, haben erst, wenn die ganze Wählerliste durchgelesen ist, ihre Stimme abzugeben und sich diesfalls bei der Wahlkommission zu melden.

Stadtgemeinde Marburg am 22. Juni 1869.

J. Bancalari.

Zur Wahl in die neue Gemeindevertretung der Stadt Marburg werden folgende Herren empfohlen:

Erster Wahlkörper. Zweiter Wahlkörper. Dritter Wahlkörper.

Ausschussmitglieder:

Kremmer Josef.	Bancalari Josef.	Brandstetter Fried.
Girstmayr Johann.	Schroll Ernest.	Rödling Franz.
Marko Michael.	Hartmann David.	Zedliczka Josef.
Reiser Dr. Matth.	Reuter Carl.	Stöger Dr. Josef.
Mullé Dr. Julius.	Streinz Dr. Josef.	Wundsam Josef.
Mohor Stefan.	Badl Anton.	Pfrimer Julius.
Perko Franz.	Janschitz Eduard.	Bindlechner Franz.
Lehrer Friedrich.	Peternell Jakob.	Feh Anton.

Ersahmänner:

Kriehuber A. G. v.	Hälbärth Franz.	Holzer Franz.
Rast Ferd. Baron.	Herzog Josef.	Wolf Simon.
Duchatsch Dr. Ferd.	Kadey Dr. Franz.	Hohl Anton.
Schraml Carl.	Göb Thomas.	Druckmüller Franz.

Zu verkaufen aus freier Hand:

in der schönen und sehr gesunden Weingegend Oberpulsgau ein an der Triester-Kommerzialstraße gelegenes, bequem und feuerficher gebautes Haus mit schönem Obst- und Gemüsegarten; besonders für einen Herrn Pensionisten geeignet; dann

an der Eisenbahnstation Pragerhof ein gut und feuerficher gebautes, vermöge besonders günstiger Lage und mehrfachen blühenden Geschäftsbetriebes sehr rentables Haus mit Aker und Wiese.

Auskunft in Dr. Wibmers Advokaturkanzlei zu Marburg.

Letzte 2 Tage Wiener Warrenhalle. Musverkauf.

Der Rest der noch vorhandenen Waaren wird heute und morgen zu den denkbar niedrigsten Preisen veräußert.

Schluss morgen 7 Uhr Abends.

Verkaufsort Herrengasse Nr. 113, dem Café Pichs gegenüber. Schneider & Jettelheim.

Kundmachung.

Die in den Verlass des am 18. September 1868 verstorbenen Hausbesizers, Herrn Caspar Denk gehörige, in der Grazervorstadt zu Marburg, Blumengasse, gelegene, zu Bauparzellen geeignete Realität Urb. Nr. 723 und 725 ad Burg Marburg wird unter billigen Bedingungen entweder im Ganzen oder parzellirt verkauft.

Bauplatz a mit 669 Quadratl. 1400 fl.; das Haus b sammt Garten 669 Quadratl. 3500 fl.; das Haus c sammt Garten 578 Quadratl. 1600 fl.; Bauplatz d mit 578 Quadratl. 800 fl.; zusammen 7300 fl.

Anzufragen bei Herrn Josef Denk im Kallstorferischen Hause, Herrengasse und bei Herrn Franz Pichler, Biltringhofgasse Nr. 25.

Kundmachung.

Zufolge Sitzungsbeschlusses der Stadtgemeinde-Repräsentanz kommt die Stelle eines Lendhüters auf der hiesigen Stadtlend mit 1. August d. J. zu besetzen. Bewerber um diese Stelle, womit der Genuss einer freien Wohnung und der Bezug von 4 Scheitern von jedem Floss mit Brennholz, dann von 2 kr. ö. W. für jede verkaufte Klafter Brennholz und für jedes 1000 Weingartstöcken verbunden ist, haben ihre mit den Nachweisen über die persönliche Eignung und Unbescholtenheit belegten Bittgesuche bis 20. Juli l. J. bei diesem Amte zu überreichen.

Stadtgemeindegamt Marburg am 30. Juni 1869.

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Gesetzes vom Jahre 1863, nach welchem für den Besitz eines Hundes in der Stadt-Gemeinde Marburg eine Auflage von jährlichen 2 fl. zu entrichten ist, und in Folge der diesbezüglichen Vollzugs-Vorschriften, werden die Besitzer von Hunden hiermit aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 25. Juli 1869 in der hiesigen Gemeindefanzlei anmel-den zu lassen und die Auflage gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als der Abbeder unter Einem angewiesen wird, jeden Hund, welcher vom 25. Juli 1869 an mit keiner für das Steuerjahr vom 1. Juli 1869 bis Ende Juni 1870 gültigen Marke neuer Form versehen ist, einzufangen und nach Umständen sogleich zu vertilgen.

Für Hunde fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken in der Gemeindefanzlei erhoben werden.

Stadtamt Marburg am 16. Juni 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Die Maschinen-Agentur

des Gefertigten empfiehlt:

- Atmosphärische Gaskraftmaschinen.
- Eisbereitungsmaschinen.
- Deflectoren, patentirte feste Schornstein-Aufsätze gegen Eindringen von Wind, Regen und Sonnenstrahlen.
- Extincteurs, tragbare Feuerlösch-Apparate (nicht patentirt, dafür um fl. 20 billiger als die patentirten).
- Velocipèdes mit 2 und 3 Rädern.
- Hauswirthschaftliche Maschinen jeder Art, als: Wasch-, Bring- und Kollmaschinen; Fleischschneide-, Wurststopp- und Buttermaschinen; Zuckerhacker, Eierprüfer u. s. w.
- Automatische Dampf-Waschkessel von Max Bode & Comp. in Wien (werden unentgeltlich auf Probe gegeben).
- Landwirthschaftliche Maschinen, als: Rübenscheider, Kukuruhrebler, Häcksel-, Säe- und Dreschmaschinen; Kortons Patent-Rohrbrunnen; Schöpfwerke für grabene und gebohrte Brunnen bis zu 50 Klafter Tiefe und 180 Eimer per Stunde Wasserergiebigkeit.
- Dampfkessel und Dampfmaschinen jeder Größe.
- Alle Artikel für Mühlenbedarf. — Feuerspritzen, Gartenspritzen und Pumpen jeder Art. Feuerlöschweimer, Schläuche, sowie sämtliche Ausrüstungsgegenstände für Feuerwehren.
- Endlich Bauartikel, als: Parquetten aus den renomirtesten Fabriken, Banträger, Retirabschläuche, Stiegegeländer, engl. Stalleinrichtungen, Holz-Mouleaux u. Holz-Jalousien, eiserne und Ehon-Ofen, Ruffeiner hydraulischen Kalk u. Perlmooser Portland-Cement.

E. Unterwalder, Graz, Neugasse 171.

Die Hunyadi János Bittersalzquelle in Ofen.

welche in einem Wr. Pfund à 32 Loth oder 7680 Gran 299,6008 Gran fixe Bestandtheile enthält, also reichhaltiger an medicinischen wirksamen Bestandtheilen als Pülnaer, Seidschützer und überhaupt als alle ausländischen Bitterwässer ist, ferner wegen dem geringen Gehalt von Chlornatrium (Kochsalz) weit angenehmer zu nehmen ist, ist in folgenden Krankheiten bereits erprobt, mit sicherem Erfolg anzuwenden:

Bei sämtlichen Krankheiten, welche durch träge Stuhlentleerung bedingt und unterhalten sind; bei Unterleibs-Vollsucht und ihren Folgekrankheiten, wie Blutüberfüllung der Leber, der Milz, der Unterleibsdrüsen, sowie auch bei der goldenen Ader; bei Leiden der Schlämhäute des ganzen Verdauungsweges, bei chronischem Katarrh und der überflüssigen Absonderung des Schleimes; bei chronischen Krankheiten der Lungenschleimhaut; bei den ursprünglichen Hautleiden, die durch die fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte und Anhäufung des Blutes bedingt sind; bei Gicht und Gliederreissen; in sämtlichen Fällen, wo durch die Blutanhäufungen gegen die edleren Theile des menschlichen Körpers Schwindel, Kopfschmerzen, Herzklopfen und Brustkrämpfe hervorgerufen werden, sowie auch bei Drüsen-Anschwellungen.

Niederlagen hievon in stets frischer Füllung

befinden sich bei den Herren

F. Kolletnig und Alois Quandest in Marburg.

Verkäuflich ist

wegen eingetretener Familienverhältnisse eine kleine, angenehme Realität, 5 Minuten von der Bahnstation Pöltschach entfernt; enthaltend circa 1 Joch Nebengrund, dann Obst- und Gemüsegarten, Acker, ein nettes, gemauertes, mit Ziegeln gedecktes Herrenhaus mit 2 Zimmern und Sparherdfläche, ferner eine Kuh- und Schweinestallung, Brunnen und Presse.

Diese Realität sammt Fahrnissen wird um den Preis von 2400 fl. hintangegeben. Davon werden 1000 fl. auf der Realität versichert belassen und kommt der Rest pr. 1400 fl. auszubezahlen.

Dieses Besitzthum ist sehr angenehm gelegen und eignet sich vornehmlich für Industrielle oder einen Herrn Pensionisten und war der Vorbesitzer gleichfalls dieser Kategorie und 5 Jahre auf demselben.

Auskunft ertheilt Herr Wilhelm Kray, Burgplatz, im Dienstboten-Bureau, Marburg.

Ein 6-octaviges Fortepiano

ist zu verkaufen. — Anzufragen: k. k. Kadeten-Institut im Offiziers-Speisesaale.